

„Das käm' vielleicht echt voll groovy rüber“:

JUGENDSPRACHE IM DaF-UNTERRICHT

Daniela Hartmann

„Jugendsprache“ ist eine der Sprachvarietäten des heutigen Deutsch. Wie definiert man „Jugendsprache“, welche sprachlichen Merkmale können dieser Erscheinungsform des Gegenwartsdeutschen zugeschrieben werden, und spiegeln sich diese (verzerrt) auch in den Medien wider? Mit der Beantwortung dieser Fragen wird sich der erste Teil des vorliegenden Beitrags beschäftigen, bevor im zweiten Teil eine mögliche Stundenkonzeption des Themas für den DaF-Unterricht vorgestellt wird.

Inhalt

- 0. Vorbemerkungen
- 1. Jugendsprache: Dichtung und Wahrheit
 - 1.1. Jugendsprache als Abgrenzung und Bindeglied
 - 1.2. Die Sprache der Jugend als linguistisches Phänomen
 - 1.3. Jugendsprache in den Printmedien
- 2. Jugendsprache als Thema des DaF-Unterrichts
 - 2.1. Unterrichtsentwurf
 - 2.2. Kommentar
- Anhang

0. Vorbemerkungen

Jugendsprache¹ ist ein scheinbar illustrativer, da eingängiger Terminus. Doch was bezeichnet eigentlich dieser Begriff konkret? Zum Terminus an sich: die Komposition, bestehend aus zwei Nomen, läßt den Rückschluß zu, es handle sich um die (eine) Sprache, die die Jugend spricht. Was aber wird unter Jugend verstanden? Gehen wir von einem juristischen, sozialen oder einem biologischen Alter aus, welches Jugendliche im Gegensatz zu Kindern und Erwachsenen definiert? Nach dem Grundgesetz gilt ein Mensch als Erwachsener, wenn er mit Vollendung des 18. Lebensjahres seine Volljährigkeit erreicht. Aus humanbiologischer Sicht könnte man durchaus argumentieren, daß mit Einsetzen der Fortpflanzungsfähigkeit die Schwelle zum Erwachsensein überschritten wird. Von sozialem Alter ist dann die Rede, wenn es um materielle Unabhängigkeit, abgeschlossene Ausbildung und Familiengründung geht. Diese knappe Auffächerung der Definitionsmöglichkeiten des Konzepts „Jugend“ zeigt, wie wenig aussagekräftig der Begriff eigentlich ist. Im weiteren Verlauf dieses Beitrags werden wir jene Personen als Jugendliche bezeichnen, die *in der Regel* zwischen 10

1 Im folgenden wird der Begriff Jugendsprache in Anführungszeichen erscheinen, um die problematische Bezeichnung des zu beschreibenden Phänomens deutlich zu machen.

und 20 Jahren alt sind, wobei die Grenze nach oben hin offen scheint, man denke beispielsweise an Studenten oder „ewige 68er“ etc.

Nehmen wir also an, wir hätten einen Begriff von Jugend und Jugendlichen. Hat diese Jugend wirklich eine eigene Sprache? Interessanterweise gibt es - jedenfalls terminologisch - keine Erwachsenensprache. Und sollte eine „Jugendsprache“ existieren, welcher Natur wären dann ihre etwaigen Merkmale: optional oder obligatorisch?

Schon diese kurze Betrachtung einzelner Aspekte des Terminus „Jugendsprache“ macht deutlich, auf welchem weitläufigem Terrain wir uns bewegen. Die Berücksichtigung von wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Publikationen zu diesem Thema trägt zur weiteren Verwirrung bei: mal ist von Sondersprachen, mal von Szenedeutsch, mal von Teenager- und Twensprachen und mal von Jugendjargon die Rede. Die vermeintlichen Ursachen, mit denen die Erscheinungsweisen der deutschen Sprache in einem bestimmten Sprecherkreis in Beziehung gesetzt werden, bestimmen deren jeweilige Benennung. Der Terminus, der alles umfaßt, kann nicht gefunden werden; jede Begrifflichkeit kann nur das Resultat von Kompromissen sein. Im vorliegenden Beitrag wurde „Jugendsprache“ zur Beschreibung des Phänomens gewählt, das im folgenden dargestellt werden soll. Die kritische Auseinandersetzung mit der verwendeten Terminologie ist jedoch nötig, wie sich im zweiten Teil des Beitrags noch einmal zeigen wird.

1. Jugendsprache: Dichtung und Wahrheit

1.1. Jugendsprache als Abgrenzung und Bindeglied

Als Jugendlicher ist man Reisender zwischen zwei Welten: gemäß der Willkür der Erwachsenen ist man mal „kein Kind mehr“, dann wiederum „noch nicht alt genug“. Die Entwicklung hin zum Erwachsensein ist gleichzeitig Abschied von der Kindheit, was mitunter in eine mißliche Situation mündet: Solange man noch als Kind angesehen wird, gilt jede sprachliche Produktion noch als Fortschritt in der Entwicklung von rührend sinnloser Babblei zu anständiger und sinnvolle(re)r Kommunikation. Später, als Erwachsener, dient die Sprache dem Informationsaustausch, dem Verbalisieren von Phantasie und Wissen oder der Machtausübung. Man ist Gleicher unter Gleichen. Im Interimsstadium aber wird das Spiel (oder der Kampf) mit der Sprache oft abwertend beurteilt. Der Erwachsene sieht im Umgang der Jugend mit der Sprache eher eine Verunglimpfung denn eine Kreativität. Der Jugendliche wiederum, sich seiner Lage durchaus bewußt, reagiert oft trotzig mit einer „jetzt erst recht“-Haltung. Und er ist nicht allein: seine Peergroup besteht in den meisten Fällen aus Gleichaltrigen, von ihnen wird er verstanden, mit ihnen teilt er seine Sorgen und Träume. Was läge näher, als sich einen eigenen „Code“ zu schaffen?

Was wir gemeinhin als „Jugendsprache“ bezeichnen, ist demnach ein Mittel, um soziale Abgrenzung bzw. Zusammengehörigkeitsgefühl zu etablieren. Wer sich von wem abgrenzt, bleibt zunächst genauso offen wie die Antwort auf die Frage, wer sich da nun mit wem zusammenschließt. Bestimmte Parameter sind dennoch erkennbar: sowohl die unmittelbare als auch die mittelbare Umgebung spielen eine Rolle. Ein Jugendlicher findet Freunde und Bezugspersonen in seiner Schule, im Wohngebiet oder im Verein. Darüber hinaus kann er sich aber auch einer überregionalen Personengruppe verbunden fühlen, vielleicht einer Musikrichtung (Punk, Rock etc.) oder auch einer (im weiteren Sinne) gesellschaftspolitischen Gesinnung (Skins, Ökos etc.). Das Teilen gemeinsamer Interessen bringt nun gelegentlich auch sprachliche Besonderheiten hervor, die sich von der herkömmlichen Umgangssprache mehr oder weniger deutlich abheben. Mit Hilfe dieser eigenen Sprache bauen sich die Jugendlichen eine eigene Identität und Weltordnung auf und grenzen sich gleichzeitig zu jener der Erwachsenenwelt ab. Die Hauptcharakteristika, die sich gruppenübergreifend feststellen lassen, werden im folgenden Abschnitt vorgestellt und mit (z.T. gruppenspezifischen und / oder fiktionalen) Beispielen illustriert.

1.2. Die Sprache der Jugend als linguistisches Phänomen

Mit bedingt durch die unzähligen Wörter- und Sprüchebücher, die in den letzten 20 Jahren auf den Markt kamen (vgl. z.B. Müller-Thurau 1983, Ehmann 1992), könnte der Eindruck entstehen, „Jugendsprache“ unterscheidet sich ausschließlich durch ihren Wortschatz von der allgemeinen Umgangssprache. Dem ist nicht so. Mehrere Untersuchungen (vgl. z.B. Henne 1986) haben gezeigt, daß sich auch in anderen Bereichen jugendsprachliche Besonderheiten entdecken lassen.

Schon im Bereich der Aussprache lassen sich Beispiele finden, wie Jugendliche (auch standardsprachliche) Betonung und Prosodie nach eigenen Vorstellungen modellieren. So kann bei dem Wort *ätzend* beispielsweise der Wortakzent von der ersten auf die letzte Silbe verschoben werden; bei Worten wie *Wahnsinn* kann durch eine Überbetonung des Akzents ein „theatralischer“ Effekt erzielt werden, welcher die Wortbedeutung deutlicher macht als die Standardbetonung. Zu diesem als eher kreativ zu bezeichnenden Umgang mit der Aussprache gesellt sich jedoch auch eine gewisse Nachlässigkeit: ganze Endungen oder Laute werden verschluckt oder weggelassen.

Bei der jugendsprachlichen Syntax ist auffallend, daß Ellipsenbildungen sowie das Abbrechen von Äußerungen quantitativ häufiger vorkommen als in der Standardsprache. Das gleiche gilt auch für die Formulierung von Parenthesen, welche oft auf den Gefühlszustand des Sprechers oder auf seine Einschätzung des Erlebten oder Gesagten reflektieren: „Der war total schleimig, ich dacht' ich krieg die Krise, der war echt voll doof drauf...“ Zudem fällt eine starke Präferenz für Parataxen bei den

Jugendlichen auf: „Die Karin sollte ein Beispiel geben. Und die hat's echt nicht gerafft. Die hat nur da gegessen. Die ganze Zeit hat'se in die Luft geguckt.“

Im Bereich der Wortsemantik scheinen die Jugendlichen besonders kreativ zu sein. Althergebrachtes oder konventionelles Wortgut wird umgedeutet oder mit zusätzlichen Bedeutungen versehen: So wird aus *Stoff* ein Synonym für *Bier*, *Drogen* oder ähnliches, ist *Kohle* nicht mehr Brennmaterial sondern *Geld*. Wenn sich etwas als *ätzend* herausstellt, hat das nichts mit chemischen Vorgängen zu tun, und nicht alles, was als *geil* empfunden wird, ist (in der Lage) paarungsbereit (zu sein). An Stellen, an welchen eine Umdeutung oder Erweiterung des Bezugsrahmens nicht ausreicht, greift die „Jugendsprache“ zu Neologismen. Vieles wird dabei aus dem angelsächsischen Raum übernommen, der die Jugendlichen durch Funk, Fernsehen, die Printmedien und neuerdings auch über den sogenannten Daten-Highway erreicht. Da muß ein Neunjähriger schon seine Hausaufgaben *managen*, schiebt sich zwecks Nahrungsaufnahme einen *Cheesy* rein, während die *abgespacete* große Schwester zum *Abgrooven* in die Disco geht. Doch nicht nur englisches Wortmaterial läßt sich von jugendlicher Hand bearbeiten. Neue, „echt deutsche“ Wörter sind ebenso zu finden. Wo anno dazumal unsere Eltern noch *spazieren* gingen, wird heute mancherorts *langgeschnürt*, wo unsere Großeltern noch ein *Mittagsmahl zu sich nahmen*, wird heute ein schneller Snack *eingeworfen*. Die Liste der kreativen Ergebnisse im Bereich der Lexik ist schier unendlich und, da zuweilen recht amüsan, wohl gerade deshalb in vielen Publikationen festgehalten.

Beeinflußt durch die Comic-Hefte und Serien im Fernsehen findet auch immer mehr onomatopoetisches Material Eingang in die „Jugendsprache“. *Ächz*, *würg* können langatmige Erklärungen wie „Das Essen schmeckt mir heute nicht besonders“ durchaus eindrücklich ersetzen. Meist treten diese Lautwörter paarweise auf. Einmal scheint keinmal, und somit nicht genug; ein Trend, der sich auch in der Tendenz zur Doppel- oder Mehrfachprädikation fortsetzt: Ein Film ist nicht mehr nur *gut*, sondern er ist *super ober mega gut*, ein Freund ist nicht mehr nur ein *netter* Mensch, sondern ein *echt prima netter* Zeitgenosse. Auch das gehäuftere Auftreten sogenannter Wurzelwörter (*meditier*, *überleg*, *anstreng* etc.) in Doppelungen läßt sich wahrscheinlich auf den Einfluß der Comics zurückführen.

Auch im Bereich der Phraseologismen ist die „Jugendsprache“ aktiv. Die bunte Palette reicht von Neuerfindungen über Remotivierungen bis hin zur Variation von Altbewährtem, wobei das Spiel mit vorhandenem Material den größten Raum einnimmt. Immer mehr treten dabei Einflüsse der Werbung in den Vordergrund: Werbeslogans sind beliebtes Gestaltungsmaterial - sie sind vielen bekannt, und Bearbeitungen laufen nicht Gefahr, unentdeckt zu bleiben. Die Bedeutung der jeweiligen Phraseologismen lassen sich oft nur aus dem Kontext, in dem sie geäußert werden, erschließen (vgl. Henne 1986:126f.).

Abschließend ist zu bemerken, daß sich die „Jugendsprache“ in vielen Bereichen mit der allgemeinen Umgangssprache überschneidet bzw. mit dieser sogar identisch ist, was eine genaue Abgrenzung erschwert. Jemanden als *beknackt* zu bezeichnen oder etwas nicht zu *schnallen*, ist sicher nicht nur im jugendlichen Kontext möglich. Es sind also nicht die einzelnen, oben in Andeutung aufgezählten Merkmale, die „Jugendsprache“ ausmachen, vielmehr ist es die Kombination und Akkumulation derselben, die der „Jugendsprache“ einen eigenen Stil geben.

Dieser „jugendliche“ Stil ist gekennzeichnet durch seinen Hang zur Hyperbolik bei gleichzeitiger Einstreuung von relativierenden Partikeln (z.B. *ey, irgendwie, oder so, also* etc.). Auffallend ist zudem die schon früher erwähnte Affektgeladenheit der jugendlichen Sprache. Wie die Umgangssprache so wird auch die „Jugendsprache“ immer mehr von den Medien - und hier besonders der Werbung - beeinflusst. Immer häufiger trifft man auf sogenannte *Bricolagen*; d.h.: In den ablaufenden Sprechakt läßt man Werbeslogans oder auch Filmzitate einfließen und integriert sie somit in das eigene Gesagte. Als letzter Punkt sei noch die eigene Ausfüllung sprachlicher Kommunikationsrituale bei den Jugendlichen erwähnt. Grüßen oder Schimpfen folgen teilweise eigenen Regeln (besonders in Bezug auf den Wortschatz). So können sich beispielsweise für den unbedarften Beobachter größere Irritationen ergeben, wenn ein Jugendlicher den anderen mit „Hey“ (sprich: Hai) grüßt und ihm daraufhin ein „Goldfisch“ entgegnet wird. Dies zeigt erneut, wie kreativ und mit welcher scheinbar spielerischer Leichtigkeit Jugendliche mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Material umzugehen verstehen.

Die bisher aufgeführten Merkmale von „Jugendsprache“ bezogen sich hauptsächlich auf den Bereich der gesprochenen Sprache. Im folgenden soll nun kurz auf das schriftsprachliche Verhalten von Jugendlichen, anhand von Leserbriefen an die Jugendzeitschrift BRAVO, eingegangen werden.

1.3. Jugendsprache in den Printmedien

In den Anmerkungen² zu Helmut Hennes „Jugend und ihre Sprache“ schreiben Klaus Brandmeier und Kerstin Wüller: „Unbewußtes Formulieren in einer ganz bestimmten

2 Brandmeier und Wüller kritisieren hier, wie ich meine zu recht, die Untersuchungsmethode Hennes, der mittels Interviews und Fragebögen Daten von Jugendlichen erhebt. Dieses Vorgehen, bei dem Jugendliche zu ihren Sprechgewohnheiten befragt werden, ist nicht selten. Es fehlen jedoch Daten, die Aufschluß über das Sprechverhalten in aktuellen Situationen geben. Analysen wie die von Henne können nicht repräsentativ für das sprachliche Verhalten von Jugendlichen sein, da diese in der Darstellung ihrer eigenen Redeweise durchaus als befangen gelten können. Das Beantworten von Fragebögen setzt ein hohes Bewußtsein über das eigene Tun voraus. Dies wirkt sich negativ auf die dadurch zu erhebenden Daten aus. Es ist zum einen vorstellbar, daß die Informanten gewisse Dinge von sich aus zensieren, sei dies aus Angst vor der Reaktion der Erwachsenen oder aus Gründen der Abgrenzung. Zum anderen vermögen aus subjektiver Sicht gelieferte Daten nicht, eine linguistische und damit objektivere Analyse aufgenommener und transkribierter Daten zu ersetzen. Brandmeier / Wüller erwähnen hier treffend den Einsatz von

Sprechsituation ist nicht vergleichbar mit dem bewußten Niederschreiben von Wörtern oder Sätzen“ (in: Januschek / Schlobinski 1989:149). Dies ist eine Tatsache, der man sich bewußt sein sollte, wenn man Printmedien, die sich an ein jungliches Publikum wenden, bezüglich ihrer (Jugend-) Sprache analysiert.

Die Redaktion des Jugendmagazins BRAVO, das mit einer wöchentlichen Auflage von 1,5 Millionen Exemplaren das auflagenstärkste seiner Art in Europa ist, erhält nach eigenen Angaben täglich bis zu 500 Leserbriefe. Einige von diesen Leserbriefen werden unter verschiedenen Rubriken (z.B. *Sprich Dich aus*) veröffentlicht und vom BRAVO-Team beantwortet. Nach Angaben der BRAVO ist „jeder Brief [...] nachweisbar echt“ (Röckenhaus 1996:56). Sieht man sich diese Briefe nun an und vergleicht sie mit den entsprechenden Antworten (vgl. Anhang), so fällt auf, daß die vermeintlich jugendsprachlichen Charakteristika eher (und gehäufter) in den Antwortpassagen der Redaktion als in den Leserbriefen der Jugendlichen zu finden sind. Bei den Leserbriefen beschränken sich die Besonderheiten auf den verstärkten Einsatz des Intensifiers *total* (vgl. Anhang die Briefe „Seine Ex steht zwischen uns“; „Ich spüre überhaupt nichts beim Küssen“), gelegentliches Einstreuen von Verben wie *einwerfen* oder *abdrehen* (vgl. Anhang: „Alle meine Freunde nehmen Ecstasy“) oder von Wendungen wie *Bock haben* (vgl. Anhang: „Er wollte nicht mit mir schlafen“). Generell entsteht der Eindruck, daß sich die jugendlichen Verfasser dieser Leserbriefe des Mediums Schrift äußerst bewußt und somit in der Lage sind, sich den vermeintlichen Normen anzupassen. Jugendliche bedienen sich also nicht immer ihrer spezifischen Sprachvarietät.

Wie sieht es nun mit den Antworten der BRAVO-Redaktion aus? Besonders im Beratungsteil wird deutlich, wie sehr sich die erwachsenen Schreiber von ihrer jugendlichen Klientel unterscheiden. Eine unpersönliche Distanz wird abgelehnt, weshalb insbesondere sprechsprachliche Charakteristika Eingang in die Beiträge der Redaktion finden. Das Vokabular der Erwachsenen ist „jugendsprachlicher“ als das der jungen Leser: *tierisch leiden* (vgl. Anhang „Seine Ex steht zwischen uns“), *gut draufkommen*, *knallharte Information* (vgl. „Alle meine Freunde nehmen Ecstasy“), *auf Touren bringen* (vgl. „Ich spüre überhaupt nichts beim Küssen“).

Berücksichtigt man das ganze Heft, fällt auf, daß sich das jugendsprachliche Schreiben generell bei den Redaktionsbeiträgen stärker manifestiert als bei Leserreportagen und Leserbriefen. Dies hängt zum einen mit dem Anspruch der BRAVO zusammen, die für ein ganz spezielles Publikum - nämlich jenes der Zehn- bis Achtzehnjährigen - schreibt.³ Eine Zeitschrift, die sich sprachlich nicht an ihre Adressaten annähert, findet auch weniger Zuspruch. Ein weiterer Faktor ist sicherlich auch der nicht zu unterschätzende

Partikeln und adjektivischen Verstärkern, die charakteristisch für „Jugendsprache“ sind, in den angegebenen Daten der Jugendlichen selbst aber fehlen.

3 BRAVO gibt übrigens an, daß 20% ihrer Leser sogar über 30 Jahre alt seien (vgl. Röckenhaus 1996:56)

Einfluß der Musik- und Modebranche. Hier werden viele Trends gemacht, die sich auch mittels Vokabular bei den Jugendlichen durchsetzen sollen. Nicht zuletzt sind es aber auch die Jugendlichen selbst, die „jugendsprachliche Trends“ setzen und mit in die Gestaltung der Zeitschrift einbringen.⁴ Die Wechselwirkungen zwischen der tatsächlichen Sprache der Jugend und ihrer Stilisierung durch die Erwachsenen sind so mannigfaltig, daß eine Spirale entsteht, deren Ursprung man kaum noch zurückverfolgen kann. Und gerade diese Ungewißheit über die genauen Quellen für „Jugendsprache“ mag es sein, die mit zur Faszination von „Jugendsprache“ bei Jung und Alt beiträgt.

2. Jugendsprache als Thema des DaF-Unterrichts

Eine Unterrichtseinheit zum Thema „Jugendsprache“ läßt sich in Verbindung mit mehreren übergeordneten Fragestellungen vorstellen: Am sinnvollsten erscheint eine Behandlung im Rahmen eines Kurses zum Gegenwartsdeutsch. Ein Kurs zu diesem Thema kann sich mit unterschiedlichen Aspekten der „Sprachvielfalt der Standardsprache“ (Ehmann 1992:26) auseinandersetzen wie z.B. der Pressesprache, der Sprache der Werbung, oder der Sprache der Politik. Historische Aspekte wie z.B. die Veränderungen von Presstexten haben hier ebenso ihren Platz wie synchrone, gattungsübergreifende Vergleiche. Das Thema Jugendsprache ließe sich auch in Verbindung mit literarischen Texten behandeln: So wäre beispielsweise die Besprechung eines „auf Jugendsprache getrimmten“ Textes (vgl. u.a. die Arbeiten des Autorenteamts Claus/Kutschera 1984) im Vergleich zu seinem „Original“ denkbar (die Palette jugendsprachlicher Bearbeitungen reicht von den Nibelungen über Goethes Faust bis hin zur Bibel). Im folgenden soll nun anhand eines solchen kontrastiven Ansatzes die mögliche Konzeption einer Doppelstunde vorgestellt und im Detail erläutert werden. Die Unterrichtseinheit ist für einen Kurs der Oberstufe angelegt, ließe sich aber durch leichte Modifikationen auch für Lerner auf Mittelstufenniveau nutzbar machen. Sämtliche angegebenen Materialien (mit Ausnahme der Videoausschnitte) sind im Anhang (S. 33ff.) zu finden, sie lassen sich aber ohne Mühe durch eigenes, aktuelleres Material ersetzen.

4 Dies gilt auch für andere Jugendzeitschriften wie z.B. MÄDCHEN oder POPCORN. Diesen Hinweis erhielt ich von Petra Ackermann, die sich eingehender mit diesen Zeitschriften befaßt hat.

2.1. Unterrichtsentwurf

| Zeit | Inhalt | Lernziel | Medium | Methode |
|--------|---|--|--|-----------------------------|
| 10 min | stereotype Vorstellungen von Jugend und ihrer Sprache | Einordnung der Begriffe <i>Jugend</i> und <i>Jugendsprache</i> | <u>Video</u> : Werbespot für Prinzenrolle | Unterrichtsgespräch |
| 15 min | Texte aus unterschiedlichen Epochen bzw. mit unterschiedlichem Publikum | Aktivierung von Vorwissen (stilistische Unterschiede) | <u>Arbeitsblatt</u> : Textauszug aus einem Märchen der Gebrüder Grimm | Gruppenarbeit |
| 15 min | | Sensibilisierung für verschiedene Sprech- und Schreibstile | <u>Overhead-Folie</u> : professionelle Bearbeitung des gleichen Textes | Unterrichtsgespräch |
| 15 min | | linguistische Erklärungen für die unterschiedlichen Stile | <u>Tafelbild</u> : Zusammenstellung der Merkmale von Jugendsprache | Unterrichtsgespräch |
| 15 min | Leserbriefe an eine Jugendzeitschrift und ihre Antworten | Rekapitulation des bereits Gelernten; Stil-/Textanalyse | <u>verschiedene Jugendzeitschriften</u> | Partner- oder Gruppenarbeit |
| 10 min | | | <u>Tafelbild</u> | Unterrichtsgespräch |
| 10 min | Aussagen eines Mädchens über Hobbies, Ausbildung etc. | Festigung des Erarbeiteten; passive Kompetenz verschiedener Register | <u>Videoausschnitt</u> | Unterrichtsgespräch |

2.2. Kommentar

Als Einstieg in das Thema „Jugendsprache“ habe ich für die vorliegende Stundenkonzeption einen Werbespot⁵ der Firma „De Beukelaer LU“ gewählt, da er mehrere Vorteile bietet: Zum einen benötigt das Vorspielen aufgrund der allgemeinen Kürze von Werbespots wenig Zeit, gleichzeitig aber vermitteln solche Produktwerbungen ihre „Botschaft“ an den Verbraucher schnell und einprägsam. Diese Tatsache läßt sich in unserem Fall hervorragend für den Fremdsprachenunterricht nutzen. In dem kurzen Film kommt ein etwa siebenjähriger Junge, aufgeputzt im Sonntagsanzug mit roter Fliege, ins Bild und trägt in gewitzter und etwas dozierender Weise seinen Text vor:

„Kommt einer und sagt: gleich gib't was auf die Glocke! Nichts Glocke, sag ich, auf die Nuß, sag ich, auf die Haselnuß. Hier, uaps [die Kekselrolle fällt ihm beinahe aus der Hand] die Prinzenrolle Schoko-Haselnuß. Die ist neu [und mit vollem Mund] schmeckt sooo geil!“

An dieser Stelle schaltet sich (aus dem Off) die leicht entrüstete Stimme der Mutter mit „Fritzi!“ ein. Und Fritzi, den entgeisterten Ahnungslosen spielend, reagiert mit: „Ja, äh - Mutti?“ Nun wird das Produkt erneut eingeblendet, ein neutraler Sprecher preist die Kekse noch einmal an, bis das schelmisch dreinschauende Gesicht des Jungen wieder auftaucht und das - von der Mutter sanktionierte - „SO GEIL!“ genußvoll wiederholt wird.

Der Werbespot als Sprechkanal gewährt einen ersten Einblick in die Konnotationen des Begriffs „Jugendsprache“. Die Lerner können anhand ihres eigenen Vorwissens und Sprachempfindens erläutern, warum die Mutter sich so entrüstet über das (verbale) Benehmen ihres Sohnes zeigt. Die Erkenntnis, daß der Junge einen Normbruch begangen hat (einerseits, weil er das Wort *geil* benutzt hat, andererseits, weil man nicht mit vollem Mund spricht) kann nun in einen größeren Zusammenhang gebracht werden. Die Lerner erarbeiten sich im Gespräch mit dem Lehrer also eine ungefähre Definition für 'Jugend' (vgl. Abschnitt 0 sowie 1.1.).

Ist nun der Begriff *Jugend* erklärt, werden die Unterrichtsteilnehmer in Gruppen von bis zu vier Lernern aufgeteilt. Jede Gruppe erhält das Märchen „Sterntaler“⁶ der Gebrüder Grimm und die Anweisung, den Text so zu bearbeiten, daß er aus ihrer Sicht jugendsprachlich wirkt. In dieser Phase aktivieren die Lerner ihre eigenen Vorstellungen

5 Denkbar wäre auch ein prägnanter Ausschnitt aus einem Fernseh- oder Kinofilm (z.B. „Christiane F.“). Bei einer anderen Stundenkonzeption wäre auch der Einsatz von Liedern vorstellbar (z.B. deutsche Popsongs von Gruppen wie „Die fantastischen Vier“), doch ist hierbei zu berücksichtigen, daß die Besprechung eines Liedtextes ungleich mehr Zeit in Anspruch nimmt als ein kurzer Filmausschnitt und es deshalb sinnvoll erscheint, den Einsatz von Liedern auf die Phasen nach dem Einstieg zu beschränken.

6 Es empfiehlt sich, den Originaltext zu kürzen; gleiches gilt für den Vergleichstext, der parallel zur Vorlage auf Folie kopiert werden kann. Im Anhang dieses Beitrags (S. 33) finden sich beide Texte in der Kurzfassung.

(und ggf. Erfahrungen) von jugendlichem Sprechstil ebenso wie ihr Wissen über bestimmte Stilmerkmale älterer Texte. Die Gruppen werden also in einem ersten Schritt antiquierte Stilelemente des Textes „modernisieren“ und in einem zweiten bzw. parallelen Schritt jene Stellen um- oder ausarbeiten, die ihnen geeignet erscheinen, um „jugendsprachliche“ Charakteristika anzubringen.

Nach Beendigung der Gruppenarbeit werden die einzelnen Versionen vorgelesen. Zusätzlich wird zur Veranschaulichung die professionelle Bearbeitung des Märchens durch Ute Claus (vgl. Anhang) auf dem Overhead-Projektor präsentiert. Um den bis dahin eher unreflektierten Eindruck von „Jugendsprachlichem“ zu konkretisieren, werden an der Tafel die unterschiedlichen Charakteristika des „jugendsprachlichen“ Stils aus den Texten der Lerner wie auch dem Claus-Text festgehalten und kategorisiert.

Tafelbild zu den Merkmalen von Jugendsprache

| Phonologie/ Aussprache | Wortschatz/ Lexik | Syntax | Semantik | Phraseolo- gismen/ Sprüche | Stil | gespr. Sprache allgemein |
|---|---|--|--|--|--|--|
| wohl'n se füm son nen auf'm ... | Goldi managen langschnüren würg ... | | abgewrackt die Alten Krempel Knete ... | „vom Schlitten rutschen“ „an einen Goldzahn kommen“ ... | oder so unheimlich naja also ... | Kuh beknackt Typ schnallen ... |
| → Elisionen | → Anglizismen, Neologismen, Wurzelwörter, Lautwörter | → Ab- brüche Ellipsen, Einschübe Parataxen | → Erweite- rung, Um- deutung | → Neubildung, Remotivierung, Variation | → Hyper- bolik, Bri- colagen, Drucksen, | → Abgren- zung ist oft schwer |

Bis zu diesem Zeitpunkt haben sich die Aktivitäten der Lerner auf die Arbeit mit fiktionalem (literarischen) Material beschränkt. Nun soll durch die Klasse festgestellt werden, ob die herausgearbeiteten und/oder erfundenen Merkmale von „Jugendsprache“ auch in authentischem Material wiederzufinden sind. Hierzu wird das Plenum erneut in Klein- oder Zweiergruppen aufgeteilt. Jede Gruppe erhält ein Jugendmagazin und die Aufgabe, bestimmte Rubriken (besonders die Briefe an Beratungsteams, aber auch Rubriken wie „Brieffreunde gesucht“, Musikreportagen usw.) auf ihren Sprachstil hin zu untersuchen. Nach Abschluß der Gruppenarbeit werden die Ergebnisse vorgestellt. Wiedergefundene Merkmale werden an der Tafel hervorgehoben, etwaige neue Befunde ebenfalls festgehalten. Das Tafelbild wird für sich selbst sprechen - die fiktionalen, in „Jugendsprache“ verfaßten Texte haben weitaus mehr

„Jugendsprachliches“ zu bieten als jene Texte, die von Jugendlichen selbst produziert wurden (vgl. dazu 1.3). In dieser Arbeitsphase hat die Klasse gelernt, daß es sich bei „jugendsprachlichem“ Stil erwachsener Schreiber meist um Stilisierung von jugendlichem Sprechen, nicht aber um Nachahmung (Simulation) desselben handelt.

Zum Abschluß der Stunde erfolgt die Konfrontation mit authentischer, gesprochener Sprache. Dafür eignen sich besonders Ausschnitte aus Jugendmagazinen wie der ARD-Sendung „Moskito“. Hier kommen Jugendliche selbst zu Wort, meist in Form von Reportagen und Interviews. Bei dem von mir gewählten, dreiminütigen Ausschnitt wird eine junge Berlinererin portraitiert, die über ihre Freizeitgestaltung, ihre Ausbildungsstelle, ihren Kleidergeschmack usw. berichtet. Die Sequenz sollte unkommentiert vorgeführt und danach im Plenum besprochen werden. Den Lernern wird aufgrund der zuvor geleisteten Arbeit auffallen, daß sich die Ausdrucksweise des Mädchens je nach Thema ihres Berichts verändert. Solange sie über ihre Freizeit erzählt, fallen zahlreiche „Modewörter und Sprüche“ wie z.B. „da tanzt der Bär“ (als Beschreibung für eine Szene-Disco). Geht es aber um ihre Ausbildungsstelle, werden solche Ausdrücke rar - das „Jugendsprachliche“ wird zugunsten des „normalen“ Umgangssprachlichen unterdrückt. Es wird deutlich, daß Jugendliche über verschiedene Register verfügen, die sie je nach Bedarf aktivieren oder deaktivieren.

Am Ende dieser Unterrichtseinheit zur „Jugendsprache“ sollten die Lerner folgende Lernziele erreicht bzw. folgendes Wissen erlangt haben:

- INHALTLICH:
- Vorstellung von den Begriffen ‘Jugend’ und ‘Jugendsprache’;
 - Texte unterscheiden sich hinsichtlich ihres Stils nicht nur aufgrund ihrer Entstehungszeit oder Gattungszugehörigkeit, sondern auch aufgrund des von ihnen angestrebten Publikums;
 - die subjektiv wahrnehmbaren Stilunterschiede lassen sich detailliert beschreiben und typologisieren;
 - die eine „Jugendsprache“ gibt es nicht; und Jugendsprache an sich ist nicht bei jedem Jugendlichen in gleicher Frequenz und Ausprägung zu beobachten;
 - „Jugendsprache“ in von Erwachsenen erstellten Texten beruht nicht auf einer getreuen Nachahmung, sondern eher auf einer zum Teil überzeichneten Stilisierung;
 - Jugendliche beherrschen und verwenden verschiedene Register, von denen eines die sogenannte „Jugendsprache“ sein kann.

- SPRACHLICH: - Schriftliche Ausdrucksschulung bzw. Anregung zu spielerischem Umgang mit Vorwissen anhand der Bearbeitung eines „älteren“ Textes;
- Aktivierung von Wissen und sprachlichen Mitteln zur sprachanalytischen Beschreibung von Texten;
 - passive Kompetenz unterschiedlicher Register und Sprechstile.

Die hier vorgestellte Stundenkonzeption zum Thema Jugendsprache ließe sich durchaus erweitern. Ein diachroner Vergleich von literarischen Texten (z.B. von Plenzdorfs „Die neuen Leiden des Jungen W.“, 1973, mit dessen Bezugstext) wäre ebenso denkbar, wie die Arbeit an einem längeren Filmausschnitt oder der Besuch eines für Jugendliche inszenierten (oder geschriebenen) Theaterstücks. Der vorliegende Beitrag wollte zur Bearbeitung des Themas „Jugendsprache“ im Deutsch als Fremdsprache-Unterricht motivieren und gleichzeitig einige Anregungen zur Umsetzung dessen, was Untersuchungen zum Phänomen „Jugendsprache“ hervorgebracht haben, liefern.

Literaturverzeichnis

- Braun, P. (1987): Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Stuttgart.
- Claus, U. / Kutschera, R. (1984): Total tote Hose. 12 bockstarke Märchen. Frankfurt/M.
- Ehmann, H. (1992): Affengeil. Ein Lexikon der Jugendsprache. München.
- Ehmann, H. (1992): Jugendsprache und Dialekt. Opladen.
- David, B. (1987): Jugendsprache zwischen Tradition und Fortschritt: ein aktuelles Phänomen im historischen Vergleich. Alsbach.
- Glück, H. / Sauer, W.W. (1990): Gegenwartsdeutsch. Stuttgart.
- Henne, H. (1986): Jugend und ihre Sprache. Berlin.
- Jakob, K. (1988): Jugendkultur und Jugendsprache. In: Deutsche Sprache 16, 320-350.
- Januschek, F. / Schlobinski, P. (Hrsg.) (1989): Thema „Jugendsprache“ (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 41). Osnabrück.
- Januschek, F. (1991): Jugendliche Erwachsene - erwachsene Jugendliche: Jugendsprache. In: Neuland, E. / Bleckwein, H. (Hrsg.): Stil, Stilistik, Stilisierung. Frankfurt/M., 117-130.
- Linke, A. / Nussbaumer, M. / Portmann, P.R. (1991): Studienbuch Linguistik. Tübingen.
- Müller-Thurau, C.P. (1983): Laß uns mal 'ne Schnecke angraben. Sprache und Sprüche der Jugendzene. Düsseldorf.
- Nowotnick, M. (1989): Jugend, Sprache und Medien. Berlin.

- Pörksen, U. / Weber, H. (1984): Spricht die Jugend eine andere Sprache? Antworten auf die Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vom Jahr 1982. Heidelberg.
- Reinke, M. (1994): Jugendsprache. In: Heringer, H.-J. / Samson, G. / Kauffmann, M. / Bader, W. (Hrsg.): Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen, 295-322.
- Röckenhaus, F. (1996): Zum Schmachten schön. In: Die Zeit Nr.2 (05.01.1996), 56.
- Schlobinski, P. / Kohl, G. / Ludewigt, I. (1993): Jugendsprache. Opladen.
- Schlobinski, P. / Blank, U. (1990): Jugendsprache. Unterrichtsvorschlag für die Gestaltung des Schwerpunktes 2 'Gruppenspezifisches Sprachverhalten' im Grund- und Leistungskurs des ersten Semesters. Berlin.

ANHANG

STERNTALER

Es war einmal ein kleines Mädchen, dem war Vater und Mutter gestorben, und es war so arm, daß es kein Kämmerchen mehr hatte, darin zu wohnen, und kein Bettchen mehr, darin zu schlafen, und endlich gar nichts mehr als die Kleider auf dem Leib und ein Stückchen Brot in der Hand, das ihm ein mitleidiges Herz geschenkt hatte. Es war aber gut und fromm.

Und weil es so von aller Welt verlassen war, ging es im Vertrauen auf Gott hinaus ins Feld. Da begegnete ihm ein armer Mann, der sprach "ach, gib mir etwas zu essen, ich bin so hungrig." Es reichte ihm das ganze Stückchen Brot und sagte "Gott segne dir's," und ging weiter.

Gebr. Grimm

Die Goldi war wohl'n abgewracktes Heimkind oder so, die Alten jedenfalls waren vom Schlitten gerutscht oder hatten sich sonstwie abgemeldet. Naja, der Bunker war auf alle Fälle für die Goldi gelaufen und se mußte sehen, daß se ihren Krempel selber managte. Bis auf ihre Klamotten hatte se Null und die Knete reichte gerade noch für'n doppelten Cheeseburger.

Und wie se da so langschnürt und sich eben den Cheesy reinschmeißen will, macht se son Alter an, er hätte unheimlich Kohldampf und will was zu beißen. Da gibt doch die beknackte Kuh dem Typ tatsächlich den ganzen Cheesy rüber statt selber die Mampfe zu machen. Also, wenn se eins im Heim hätte schnallen können, dann ja wohl, daß se auf die Tour nie an nen Goldzahn kommt. Naja, vielleicht war se ja auch auf'm Human-Trip oder so ...

Uta Claus